



«mark making»-Zeichnung von Roland Brauchli (Bild: pd); Sophie Jung bei der Performance in der Kunsthalle St.Gallen. (Bild: Stefan Jaeggi)

Props und Papier – zwei Atelierbesuche

TEXT: NINA KEEL

Neugier auf Stimmen des gegenwärtigen Kunstschaffens in London ist es, die mich im Januar und Februar in zwei Ateliers im Nordosten und Westen der Stadt führt. Roland Brauchli und Sophie Jung sprechen über ihre aktuellen Projekte, ihren Bezug zu London und die Bedingungen, unter denen ihre Kunst dort entsteht.

Bei Roland Brauchli im Nordosten

Stoke Newington ist der kleinstädtische, noch durchmischte Stadtteil mit hippen Tendenzen, wo Roland Brauchli seit acht Jahren sein Atelier hat. Auch im Zuge der Gentrifizierung in den letzten zehn Jahren behielt Stoke Newington seine dörfliche Struktur bei, wobei der Stadtteil auch über eine industrielle Vergangenheit verfügt: Brauchlis Atelier befindet sich in einer ehemaligen Fabrik, in der seit den 1930er-Jahren Bademäntel hergestellt wurden. Darauf weist bei meinem Besuch an einem kalten Donnerstagabend nichts mehr hin; die Fabrik wurde vor Jahren in kleine Einheiten unterteilt und an Kulturschaffende vermietet. Wer Brauchlis Studio betritt, taucht ein in eine Welt aus Papier: Plakate und Zeichnungen an den Wänden, hängende Scherenschnitt-Skulpturen, etliche Papierrollen sowie Bücher. Einige stammen vom mehrfach ausgezeichneten Buchgestalter selbst.

Roland Brauchli ist in der Ostschweiz aufgewachsen, hat in Basel visuelle Kommunikation studiert und war dann kurz in der RheinStadt als Grafiker tätig; daneben entstanden immer auch freie künstlerische Arbeiten. Die Faszination für Grossstädte und ein

freies Zimmer für vier Wochen in London haben ihn vor 13 Jahren dorthin geführt. Er klopfte bei einer progressiven Grafikagentur an und erhielt kurzerhand die Möglichkeit mitzuarbeiten, wobei er unter anderem den visuellen Auftritt der Frieze Art Fair entwarf.

Es folgte ein Masterstudium am Camberwell College of Arts, bei dem er das Feld von bildender Kunst in und mit Publikationen vertiefte. Seine Lehrer hätten anfänglich mit Unverständnis reagiert, als der gelernte Grafiker kleine Hefte herstellte, die gänzlich ohne Typografie auskamen. «Un coup de dés» ist ein solches Heft, das mir Brauchli zeigt: Mit einem Kopierer hielt er eine zufällige Kombination mehrerer Würfel fest. Auf den folgenden Seiten ging es darum, die anfängliche Kombination erneut zu werfen. Der Umfang des Hefts wurde allein dadurch festgelegt.

Der Zufall im Bus

Eine Reihe weiterer in London entstandener Arbeiten haben ihren Ausgangspunkt im Interesse für Prozesshaftes und den Zufall: Eine Zeitlang setzte sich Brauchli in einen Bus, um für die Dauer einer Fahrt zu zeichnen, wobei je nach Busmodell und Driver einige unbeabsichtigte Striche ins Bild kamen. An der Endstation erkundigte sich Brauchli nach dem Namen der Fahrerin oder des Fahrers, daraus wurden die Titel der Zeichnungen.

Innert Sekunden sind die «mark making»-Blätter entstanden, die Brauchli auch als Zeichnungen «zwischen Hand und Wand» beschreibt: Mit einem Stift hält er ein Blatt Papier an der

Wand, löst dann die Hand und versucht trotzdem nah am Blatt zu bleiben, bis es – um ein paar Linien reicher – den Boden erreicht. Seit seinem Master ist Brauchli freischaffend und arbeitet noch stärker an der Schnittstelle zwischen Buchkunst und bildender Kunst, wobei die Projekte oft von kollaborativem Charakter sind: *The Kindred of the Kibbo Kift*, ein Buch über eine pazifistische und sehr kreative Wander-Bewegung um 1930 in London, realisierte er zusammen mit Conor Donlon von Donlon Books, einem Buchladen mit eigenem Verlag, und der Kunsthistorikerin Annabella Polen. 2015 wurde es als eines der Schönsten Schweizer Bücher ausgezeichnet.

Out of London für Recherchen

Roland Brauchli, dem das Gefühl des Fremd-Seins in der Grossstadt sehr zusagt, verlässt London auch immer mal wieder, um noch freieren Arbeiten nachzugehen. Häufig reist er nach Berlin, wo er die Möglichkeit hat, in einer Druckwerkstatt zu experimentieren. Und auch ins Sitterwerk zieht es ihn ab und an, besonders in die Kunstbibliothek, wo er ältere Kunstbücher, deren Gestaltung und Beschaffenheit studiert. Mit Roland Früh, der die Kunstbibliothek leitet und den er aus London kennt, wird er diesen Monat im Rahmen der Ausstellung «17 Meter Picasso» eine Woche lang im Sitterwerk recherchieren.

Bei Sophie Jung im Westen

Sophie Jung geht es stärker um das Flüchtige, sie arbeitet oft mit der Sprache, ihrem Klang und mit Gesten. Die in Basel aufgewachsene Künstlerin lebt seit ihrem Master of Fine Arts am Goldsmiths College immer wieder für längere Zeit in London. Bei meinem Besuch Anfang Februar in ihrer Atelierwohnung westlich von Shepherd's Bush steckt sie gerade in den Vorbereitungen für ihre Performance zur Finissage der Gruppenausstellung «Unmittelbare Konsequenzen» in der Kunsthalle St.Gallen. In dieser Ausstellung wurde augenscheinlich, dass nebst der Sprache auch Fundstücke, die sie als Props (Requisiten) bezeichnet, ein wichtiger Bestandteil ihrer Werke sind: Vor Ort schuf und veränderte sie während zehn Tagen eine Reihe solcher Fundstück-Skulpturen aus Knete, Ketten, Holzlatten, Fotos, Spiegeln etc. An jenem Februarabend stehen im Studio einige Prop-Skulpturen in progress: etwa ein Eisenstab, an dem ein Pappmaché-Objekt, eine Fotokopie von Pralinen in Muschel-Form sowie ein Polaroid von verschiedenen Lampen-Typen hängen.

Mit den Props und den daraus entwickelten Text-Collagen will Sophie Jung festgefahrene Kategorien aufbrechen und zeigen, dass verschiedenste Geschichten auf die Prop-Skulpturen projiziert werden können und die Welt stets vieldeutig lesbar ist. Die Texte liegen in den Ausstellungen auf oder finden Eingang in die Performances, die wiederum inmitten ihrer Landschaften von Prop-Skulpturen stattfinden. Prop – das Wort ist als Verb vieldeutig: gegen etwas lehnen oder auch etwas offen halten – dienen Jung als Assoziationsspeicher, sie weisen ihr den Weg durch eine Geschichte, die sie mal improvisiert, mal geplant spinnt. Dabei kommt es nicht selten zu abrupten Sprüngen, zu Sprachklang-Spielen und zu Brüchen: «Ladies and Gentlemen. Sorry, sorry. Do you like that? Ladies and Gentlemen – Folks? My name is Ronald, Donald, Ronald, Donald... Ladies and Ge... Jellyspoons. My name is Natalie, I am your host tonight...» – so begann ihre Performance zur Vernissage von «Unmittelbare Konsequenzen» vergangenen November.

Props: Bewohnen und bewachen

Bei meinem Besuch bewohnt die 2016 mit einem Swiss Art Award ausgezeichnete Künstlerin ein ehemaliges Warenhaus von NewMan Prop Hire, einem der weltweit grössten Verleiher von Lam-

penrequisiten. Als sie ein paar Monate zuvor dort einzog, fand sie im Erdgeschoss jede Menge Polaroids, eine Art Inventar der Lampen. Der Begriff Props hat für sie und viele Kunstschaffende in London aber noch eine existentiellere Bedeutung: Props ist in «guarded property», also bewachtes Eigentum, enthalten und bezeichnet eine temporäre Mietform. Mieterinnen und Mieter werden durch das blosses Bewohnen einer Liegenschaft zu Bewachern derselben vor Besetzungen. Die Mietkosten sind im besten Falle etwas günstiger, allerdings kann einem innert kürzester Zeit gekündigt werden. Den Bewohnern des Warenhauses ist dies ein paar Tage vor meinem Besuch widerfahren; für viele war es nicht die erste «guarded property», aus der sie ausziehen mussten.

Auf Dauer ist diese Wohnform und die damit verbundene Ungewissheit kräfteaubend, doch für viele Kunstschaffende die einzige erschwingliche Wohnmöglichkeit in London, wo der gemeinnützige Wohnungsbau unter Margaret Thatcher sukzessive zurückgefahren und privatisiert wurde sowie die Mietpreisbindung aufgehoben wurde. Die Diversität, die Städte wie London ausmacht, verschwindet durch die Dominanz der neoliberalen Logik zunehmend, wie dies der London-Korrespondent der «WOZ», Peter Stäuber, in seinem neuen Buch (mehr dazu auf saiten.ch/teurespflaster) präzise beschreibt.

Out of London? To Glasgow?

Am Tag nach meinem Besuch reist Sophie Jung mit ihrem Mann nach Glasgow, wo Häuser bezahlbar, freie Räume vorhanden sind und es momentan viele Kulturschaffende aus London hinzieht. Sie besichtigen Wohnungen, die sie mit ihrer Preissumme des Swiss Art Awards doch eine gute Weile lang mieten könnten, wie sie schmunzelnd sagt. Erst steht aber eine Einzelausstellung im Kunstraum London an: eine raumgreifende Installation mit Props, dazu Text-Collagen und fortlaufende Performances.

Nina Keel, 1990, macht bald ihren Abschluss in Kunstgeschichte und hat im Januar und Februar bei Betts Project, einer auf Architektur spezialisierten Galerie in East London, mitgearbeitet.